Sonntag, 13. Juni. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 9167. 1875.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 Rℓ 50 ₰. — Auswärts 5 Rℓ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 12. Juni. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute 15 Gegenstände der Tagesordnung, unter denen bemerkenswerth nur die Ablehnung des Antrags Wierzbinski's ist, betreffend die staatliche Anerkennung des polnischen landwirthschaftlichen Centralvereins in Posen. Der landwirthschaftliche Minister erklärte sich im Namen der Regierung gegen den Antrag, da dieselbe Vereine nicht unterstützen könne, die mit ihren separatistischen Tendenzen geeignet sind, die nationalen Gegensätze zu verschärfen. In das neutrale landwirthschaftliche Gebiet politische Momente hineinzutragen, werde er nie zugeben.

Berlin, 12. Juni. Das Herrenhaus nahm heute nach längerer Berathung en bloc die Provinzialordnung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und ebenso des Dotationsgesetzes an und genehmigte ferner den Ankauf der Berliner Nordbahn und der pommerschen Centralbahn. Das Gesetz über die Verwaltungsgerichte wurde mit der alleinigen Abänderung des § 13 dahin, daß das Bezirks-Verwaltungsgericht bei der Anwesenheit zweier ernannter und eines gewählten Mitgliedes beschlußfähig ist, — mit welcher Aenderung sich die Staatsregierung einverstanden erklärte, — nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen.

Telegr. Nachrichten der Danziger Zeitung.

Brüssel, 11. Juni. Nach einer Mittheilung des Journal „Meuse" in Lüttich hat der Bischof von Namur auf einer amtlichen Rundreise abermals über die Kirchenverfolgung in Deutschland gesprochen. Das Journal „Meuse" und das hier erscheinende Blatt „Echo du Parlament" greifen deshalb den Bischof an und werfen ihm vor, daß er es der ausgesprochenen Mißbilligung des Ministeriums und der Kammern ungeachtet an den erforderlichen internationalen Rücksichten fehlen lasse.

Deutschland.

× **Berlin, 11. Juni.** Dem Bundesrath ist vom Reichskanzleramt ein Gesetzentwurf, betreffend die Tagegelder, die Fuhrkosten und Umzugskosten der Reichsbeamten überwiesen worden, welchen derselbe dem Ausschusse für Rechnungswesen zur Vorberathung zugewiesen hat. Der Ausschuß hat jetzt seinen Bericht erstattet und seine Anträge gestellt und den Gesetzentwurf wesentlichen Abänderungen unterworfen. Wir lassen nachstehend die wesentlichsten derselben folgen. Der § 5 hat folgende Fassung durch den Ausschuß erhalten: „An Fuhrkosten, einschließlich der Kosten der Gepäckbeförderungen erhalten I. bei Dienstreisen, welche auf der Eisenbahn oder Dampfschiffen gemacht werden können: 1. die in § 1 unter I. bis V. bezeichneten und die ihnen nach § 19 gleichgestellten Beamten für 1 Kilometer 13 Pfennig und für jeden Ab- und Zugang 3 Mk. Hat einer der in Kategorie I. bis IV. bezeichneten Beamten einen Diener auf der Reise mitgenommen, so kann er für denselben 7 Pfennig für das Kilometer beanspruchen; 2. die im § 1 unter VI. bezeichneten und ihnen nach § 19 gleichgestellten Beamten für 1 Kilometer 10 Pfennig und für jeden Zu- und Abgang 2 Mk.; 3. für Unterbeamte für das Kilometer 7 Pfennig und für jeden Zu- und Abgang 1 Mk. II. bei Dienstreisen, die nicht auf dem Dampfschiff und der Eisenbahn zurückgelegt werden können, für die erste Kategorie 60 Pf., für die zweite 40 Pf. und für die dritte 30 Pf. für das Kilometer der nächsten fahrbaren Straßenverbindung. Haben erweislich höhere Fuhrkosten als die unter I. und II. festgesetzten aufgewendet werden müssen, so werden diese erstattet." — Der erste Satz des § 7 wird in folgender Fassung empfohlen: „Für Geschäfte am Wohnort des Beamten werden weder Tagegelder noch Fuhrkosten gezahlt. Dasselbe gilt in Geschäften außerhalb des Wohnorts in geringerer Entfernung als zwei Kilometer von demselben." Nach § 8 soll bei Berechnung jedes angefangene Kilometer für ein volles Kilometer gerechnet werden. Der § 11 hat von dem Ausschuß folgende Fassung erhalten: „Die etatsmäßig angestellten Reichsbeamten erhalten bei Versetzungen Vergütung für Umzugskosten nach folgenden Sätzen: I. Directoren der obersten Reichsbehörde für allgemeine Kosten 1800 Mk., für Transportkosten für je 10 Kilometer 24 Mk.; II. Vortragende Räthe der oberen Reichsbehörden, allgemeine Kosten 1000 Mk., für Transportkosten 20 Mk.; III. Mitglieder der höheren Reichsbehörden für allgemeine Kosten 500 Mk., für Transportkosten 10 Mk.; IV. Mitglieder der übrigen Reichsbehörden für allgemeine Kosten 300 Mk., für Transportkosten 8 Mk.; V. Die Secretäre der höheren Reichsbehörden für allgemeine Kosten 240 Mk., für Transportkosten 7 Mk.; VI. Die Subalternbeamten der übrigen Reichsbehörden für allgemeine Kosten 180 Mk., für Transportkosten 6 Mk.; VII. Die Unterbeamten für allgemeine Kosten 100 Mk., für Transportkosten 4 Mk. Von der hiernach sich ergebenden Vergütungssumme geht jedoch in allen Fällen die Hälfte der jährlichen Einkommensverbesserungen ab, welche den Beamten lediglich aus Anlaß der Versetzung zu Theil geworden ist. Außerdem ist der Miethszins zu vergüten, welchen der versetzte Beamte für die Wohnung an seinem bisherigen Aufenthaltsort auf die Zeit von dem Verlassen des letzteren bis zu dem Zeitpunkt hat aufwenden müssen, mit welchem die Auflösung des Miethsverhältniß möglich wurde. Diese Vergütung darf jedoch längstens für einen neunmonatlichen Zeitraum gewährt werden. Hat der Beamte im eigenen Hause gewohnt, so kann demselben eine Entschädigung höchstens bis zum halbjährlichen Betrage des ortsüblichen Miethswerthes der von ihm benutzten Wohnung gewährt werden. Den § 19 beantragt der Ausschuß in folgender Weise zu fassen: „Personen, welche ohne vorher im Reichsdienste gestanden zu haben, in denselben übernommen werden, kann eine durch die oberste Reichsbehörde festzusetzende Vergütung für Umzugskosten gewährt werden. Diese Vergütung darf den Satz nicht übersteigen, welchen die Stellung bedingt, in welche der Beamte berufen wird. Doch findet die Bestimmung des zweiten Absatzes § 10 in Fällen dieser Art keine Anwendung." Endlich beantragt der Ausschuß hinter § 19 folgenden neuen Paragraphen einzufügen: „Der Reichskanzler bestimmt, welche Beamte im Sinne dieser Verordnung zu den im § 1 unter I. bis VII. und den § 10 unter I. bis VII. genannten Beamtenklassen gehören oder denselben gleichzustellen sind." — Die Justiz-Commission des Reichstages hat gestern die Berathung des Entwurfs der Civilprozeßordnung beendet und heute bereits die Berathung der Strafprozeßordnung begonnen. Erst wenn die erste Lesung des letztgenannten Gesetzentwurfs beendet ist, wird die zweite Lesung beider Gesetzentwürfe vorgenommen werden. Die Berathungen der Commission werden nunmehr ohne Unterbrechung täglich fortgesetzt werden, so daß sie mit ihren Arbeiten vollständig zu Ende gelangt ist, wenn die Einberufung des Reichstages zu erwarten steht.

— Aus den von den Oberpräsidenten erstatteten Berichten hat sich ergeben, daß die vorgenommene Revision der Standesämter im Allgemeinen und soweit für jetzt zu erwarten wär, ein ziemlich zufriedenstellendes Resultat ergeben hat. Eine vollständige Gewähr für die Aufdeckung vorkommender Unregelmäßigkeiten kann allerdings nicht durch die bloße Revision der Nebenregister, sondern nur durch örtliche Revisionen erzielt werden. Dergleichen Revisionen werden daher, wenigstens auf dem Lande und in kleineren Städten, von Zeit zu Zeit überall vorzunehmen sein. Gröbere Verstöße, z. B. Eheschließungen ohne vorgängiges Aufgebot oder unter Zuziehung unmündiger Personen als Zeugen sind nur selten vorgekommen und haben eine entsprechende disziplinarische Ahndung von Seiten der Aufsichtsbehörden veranlaßt. Die nöthige sachliche Remedur mußte insbesondere für alle diejenigen Fälle in's Auge gefaßt werden, in denen die aufgenommenen Acte wegen grober Formwidrigkeit überhaupt nichtig zu sein schienen. So namentlich in denjenigen Fällen, in denen es an der Unterschrift der Anzeigenden oder der Eheschließenden fehlt, oder in denen die Eheschließenden oder die sonstigen Erschienenen ausdrücklich als „der Person nach unbekannt" bezeichnet sind.

— Es ist bereits vor einiger Zeit mitgetheilt worden, daß der Cultusminister auf Grund der Vorschläge der im Oktober 1872 zu Dresden abgehaltenen Conferenz deutscher Schulbeamten sämmtlicher deutschen Staatsregierungen den Plan einer in Betreff der Schulprogramme zu treffenden neuen Einrichtung mitgetheilt und von allen mit Ausnahme von Bayern zustimmende Erklärungen erhalten hat. Die betreffenden deutschen Regierungen haben sich nun über die folgenden Punkte geeinigt: Die Nothwendigkeit regelmäßiger Veröffentlichung bleibt nur für den einen Theil der Programme, die Schulnachrichten, bestehen, während in Betreff der Beigabe einer wissenschaftlichen Abhandlung ferner kein Zwang stattfindet. Da aber dem Interesse der Lehrer an den Einrichtungen und Verhältnissen der einzelnen Schulen größtentheils durch pädagogische Zeitschriften und statistische Mittheilungen genügt wird, so kann sich die Verbreitung der gedruckten Schulnachrichten füglich auf den Kreis des betheiligten Publikums und der betreffenden Behörden beschränken. Zu weiterer Verbreitung gelangen in der Regel allein die mit einer wissenschaftlichen Abhandlung ausgestatteten Programme, und zwar nur soweit ihre Mittheilung begehrt wird. Die dabei erforderliche Vermittelung wird einer buchhändlerischen Centralstelle übergeben. — Diese geschäftliche Vermittelung ist von der Teubner'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig übernommen worden.

* Wie die „Germania" mittheilt, hat heute früh in dem Dominikanerkloster eine Haussuchung in Angelegenheit der Rosenkranz-Brüderschaft stattgefunden.

— Aus dem für die am 18. d. M. bevorstehende zweite Jahrhundertsfeier der Fehrbelliner Schlacht veröffentlichten amtlichen Programm geht hervor, daß auf Befehl des Kaisers zu einem Denkmal der Grundstein gelegt werden und der Kronprinz der Feier beiwohnen wird.

— Aus Fulda schreibt man der „Magd. Z." d. d. 9. Juni: „Aus glaubwürdiger Quelle vernehmen wir, daß der einstmalige Bischofscandidat Pfarrer Kleespieß von Orb bei der Bezirksregierung zu Kassel die im Gesetze vom 22. April d. J. vorgesehene Erklärung abgegeben hat, worauf ihm sofort die Auszahlung der eingestellten Leistungen aus Staatsmitteln zu Theil geworden ist. Gutem Vernehmen nach sollen sich auch die übrigen Geistlichen der früheren bayerischen Gebietstheile zu diesem Schritte entschlossen haben, da ja die kirchenpolitischen Gesetze ihres früheren Vaterlandes noch viel weiter gingen als diejenigen des preußischen Staates."

Frankreich.

Paris, 9. Juni. Es erregte in vielen Kreisen der Hauptstadt einiges Erstaunen, als man gestern erfuhr, daß Fräulein Marie Say, heute Prinzessin von Broglie (sie wurde gestern mit einem Sohne des Herzog von Broglie getraut), schon seit längerer Zeit zum Katholicismus übergetreten ist. Den Uebertritt der Kinder des verstorbenen Zucker-

---

Die Pariser Große Oper.

Ein Urtheil über die Große Oper habe ich mir für den Abschied verspart — schreibt E. Hanslick in seinen „Musikalischen Briefen aus Paris" an die „N. fr. Pr."; — ich wollte abwarten, bis ich von ihrer Pracht etwas weniger geblendet, von ihren Aufführungen etwas mehr erbaut sein würde. Zu sehr häufigem Besuch fand ich trotzdem wenig Anreiz. Man konnte ja volle fünf Monate in Paris zubringen und hatte in netto fünf Abenden das ganze Repertoire des neuen Opernhauses erledigt. Seit seiner Eröffnung am 5. Januar 1875 (genau am Jahrestage des Bombardements von Paris) hat es bis Ende Mai nur fünf Opern zur Aufführung gebracht: „Die Jüdin", „Tell", „Hamlet", „Die Favorite" und ganz zuletzt die „Hugenotten". Selbstständige, den Abend ausfüllende Ballette giebt man nicht mehr, nur Donizetti's „Favorite" erhält ob ihrer kurzen Dauer zwei Acte eines älteren Ballets („La Source") angehängt. Die „majestätische Langsamkeit", welche die Pariser Große Oper von altersher als unauslöschliches Merkmal wie eine Priesterweihe an sich trägt, wird jetzt durch die Mühen eines neuen scenischen Betriebes noch vermehrt. Die Pariser Oper bietet nur vier Vorstellungen wöchentlich, wovon drei im Abonnement. Daß man sich nicht mindestens zu einer fünften entschließt, nimmt Wunder, da der Andrang zu den Vorstellungen ein außerordentlicher und das Haus meistens schon acht Tage vorher ausverkauft ist. Diese Vormerkungen garantiren dem Logen- oder Fauteuil-Bewerber nur einen bestimmten Abend, nicht eine bestimmte Oper. Es ist eben das neue Haus selbst und nicht die Opernvorstellung, worauf jetzt alle Neugierde sich concentrirt. Herr Halanzier mag geben, was er will, allenfalls eine glänzend beleuchtete Zwischenact-Musik, und sein Theater füllt sich bis an die Decke. Das sind goldene Tage für einen Director. Eine tägliche Einnahme von 19,000 Francs, bei aufgehobenem Abonnement 21—22,000, dazu eine jährliche Staatssubvention von nahezu einer Million Francs! Doch hat die französische Regierung mit Eröffnung des neuen Hauses die weise Maßregel eingeführt, diese Subvention einer beweglichen Scala zu unterwerfen; der Staatsbeitrag nimmt ab, sobald die Einnahmen des Directors eine gewisse Summe überschreiten.

Das neue Theater ist ein Prachtbau, dessen sich die Pariser mit berechtigtem Stolze freuen dürfen. Vierzehn Jahre währte der Bau. Der Glanz der inneren Einrichtung übertrifft die Wirkung des Gebäudes selbst, dessen Hauptfacade etwas gedrückt und gedrängt erscheint, jedoch bei wiederholter Betrachtung uns immer schönere Details enthüllt. Gestört haben mich nur die beiden riesigen goldenen Genien auf der Attica, welche einen Arm und beide Flügel senkrecht gegen Himmel aufspreizen und mit ihren unruhigen Linien, weithin sichtbar, das Auge überallhin verfolgen. Beim Eintritt in das Theater fällt uns gleich einer seiner Hauptvorzüge in's Auge: der große Raum aller den Saal umgebenden Localitäten; zunächst die weite Eintrittshalle (grande vestibule) mit den sitzenden Statuen berühmter Tondichter, der imposante, säulengetragene Wartesaal, der Zugang zum Controls-Bureau, dessen mit breiter Amtskette geschmückte Beamte mit der Würde eines Gerichtshofes zu Rath sitzen über Aus- und Eingehende. Das herrliche Stiegenhaus mit den breiten Logentreppen bildet den Glanzpunkt des ganzen Baues: dem zunächst das Foyer. Dieses ist viel größer und glänzender als das Wiener, so hoch, daß man sich vergeblich den Hals verrenkt, um in den Deckengemälden von Baudry den Zusammenhang der vielen durch- und übereinanderpurzelnden Figuren zu finden. Man meint zu erblinden zwischen diesen goldstrahlenden Wänden, hundertflammigen Lustern und riesigen Spiegeln, welche all den Glanz und das Gewimmel in's Unabsehbare fortsetzen. Uebersättigt von dieser glitzernden Pracht, lenken wir aus dem großen Foyer in das „Avant-Foyer". Mythologische Wandgemälde, in kostbarer Mosaik ausgeführt, schmücken dasselbe; es ist, als hätte ein Stück von der byzantinischen Pracht der Marcuskirche sich hieher verirrt. Mosaik ist die specielle Schwärmerei Garnier's, des Architekten der Pariser Oper; er mußte Arbeiter aus Venedig kommen lassen, da sich in Frankreich Niemand auf diese Kunst versteht. Wunderschön ausgeführt, erscheinen die Mosaikbilder an dieser Stelle doch wie eine unmotivirte Improvisation. Ueberhaupt ist für meine Empfindung das Alles zu luxurirend, zu goldschwer, zu farbenlaut, zu anmaßend mit Einem Worte, gerade für ein Schauspielhaus, dessen äußere Räumlichkeiten bei aller Schönheit und Bequemlichkeit doch nicht zur Hauptsache werden und alle Aufmerksamkeit auf sich ablenken sollen. Es scheint mir diese Art von Ausschmückung weit hinauszugehen über künstlerische Schönheit, sie athmet mehr die Prahlerei der Verschwendung, und wir denken zuerst an den Millionär, dann an den Künstler.

Der Saal läßt an Bequemlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Die Fauteuils sind breit, die Bankreihen weit genug von einander abstehend, der Zugang bequem. Ein großer Teppich bedeckt den ganzen Boden, macht die Tritte der rastlos Kommenden und Gehenden unhörbar und giebt dem Parquet das elegante Aussehen eines Salons. Die Ventilation hält keinen Vergleich aus, mit der unschätzbaren Einrichtung im Wiener Operntheater. Inmitten so vielen Comforts und Luxus bleiben zwei Uebelstände der Pariser Oper unbegreiflich: die Garderobe und das Buffet. Das Ideal einer Garderobe für die Theaterbesucher ist noch nicht verwirklicht. Gedränge, Zugluft und Unordnung scheinen die Pathengeschenke jedes solchen Institutes zu sein, sogar in dem theuersten Theater der Welt, der italienischen Oper in London. Die geräumigste und geschützteste Garderobe, die es wohl überhaupt giebt, besitzt das Wiener Opernhaus. In Paris nun bestehen die Garderoben für das Parquet in drei bis vier kleinen Verschlägen, vor deren Barrière nur immer drei Herren zugleich stehen und bedient werden können. Noch schauderhafter, ja durch den Contrast mit dem anstoßenden glänzenden Foyer fast gespenstisch ist das Buffet, ein trauriger, schlecht beleuchteter Gang mit grauen, nackten Wänden und so gut wie keiner Einrichtung. Die Vermuthung, daß diese einer alten Kaserne oder Strafanstalt würdige Credenz eine provisorische sei, drängt sich von selbst auf; in der That fehlt nur das Gold, um das ursprünglich projectirte elegante Buffet herzustellen. Man giebt jedoch wenig Hoffnung, daß diese Barake vor Jahr und Tag beseitigt werde, die man gerade hier um keinen Preis auch nur eine Woche lang hätte dulden sollen.

Die drei wuchtigen Schläge auf den Holzblock erschallen, das Signal zum Aufziehen des Vorhanges; im Grunde ein antediluvianisches Surrogat für das Glockenzeichen, aber seiner ehrwürdigen Tradition halber festgehalten in ganz Frankreich. Diese drei Schläge und die in großen Ziffern über der Bühne prangende Jahreszahl 1669 sind — abgesehen von einigen Tondichter-Büsten — das Einzige, was an den zweihundertjährigen Bestand der „Académie nationale de Musique" erinnert. Der Vorhang (ein „Vorhang" im strengen Sinne, Purpur mit weißer Spitzenbordure, ohne Figuren) geht in die Höhe. Man giebt die „Hugenotten". Mit Befriedigung bemerken wir, daß die Fiedelbogen der Geiger uns nirgends die Aussicht auf die Bühne durchkreuzen und daß die Instrumente den Gesang nicht decken: das Orchester liegt tiefer als bei uns; mit Recht. Die Akustik ist gut, wenngleich nicht so vortrefflich, wie in dem abgebrannten Opernhause der Rue Le Pelletier, in welchem die Holzconstruction vorwaltete. Dem Gesang erweist sie sich günstiger als dem Orchester, von welchem man mehr Kraft und Glanz erwartet. Die Schuld liegt nicht in der tieferen Lage des Orchesters, sondern in seiner für so großen Raum ungenügenden Besetzung. Zehn bis vierzehn Geigen mehr, und der Uebelstand dürfte verschwinden. Und nun zur Aufführung selbst. Es darf ungescheut ausgesprochen werden, daß die musikalischen Leistungen der Pariser Oper in keinem Verhältniß stehen zu der Pracht und Großartigkeit des neuen Baues. Diese Singvögel sind eines solchen Gold- und Juwelenkäfigs nicht werth. Auf der Bühne fand ich vortrefflich und bedeutend fast nur alles Aeußerliche: die Decorationen, Costüme, Ballette, Aufzüge. Die einzelnen Sänger können bis auf einen oder zwei nicht den Anspruch erheben, Künstler ersten Ranges zu heißen und würdig der Großen Oper von Paris, welche doch zum Besitz des Allerbesten berechtigt und verpflichtet wäre. Zwei Aeußerungen, die ohne jede Reserve gegen mich gemacht wurden, bezeugen nachdrücklicher, als es meine Schilderung vermöchte, den musikalischen Rückgang des berühmten Instituts: Gounod will seinen „Polyeuct", Verdi seine „Aida", der Pariser Oper nicht überlassen, so lange diese auf ihr jetziges Personal beschränkt ist. Der Tenorist Villaret sang den Raoul. Villaret, der bejahrte, dicke Philister, dessen einzige Mimik in einem unausgesetzt dummpfiffigen Lächeln und dessen Action in zwei stereotypen Armbewegungen besteht. Seine Stimme hat noch Kraft, aber keinen Schmelz, keine Frische mehr; Gesangskunst besaß er niemals, und schon der ersten Romanze („Plus blanche"), die man nicht schreien kann, ist er nicht gewachsen. In einer Rolle wie Raoul wirkt der bloße Anblick dieses Menschen komisch. Ich mußte immer wieder auf Roger hinüberblicken, der im Parterre mit einer wahrhaft elegischen Miene diesen Raoul betrachtete. Was mochte in dem Gemüth dieses geistvollen, liebenswürdigen Künstlers vorgehen, der in derselben Rolle jedes Herz gerührt und entzückt hatte! Die Valentine sang Fräulein Gabriele Krauß mit der hohlen, tremolirenden Stimme, die wir in Wien zur Genüge kennen. Gut musikalisch, verständig und routinirt, wie sie ist, kommt sie auch als Valentine anständig fort, ohne jedoch auch nur in einer Scene die Zuhörer hinzureißen. In der That verhielt sich das Publikum, das hier freilich das Applaudiren meistens der Claque überläßt, aber für Lieblinge, wie Faure, Miolan und Andere, doch aus seiner Reserve herausgeht, ziemlich passiv gegenüber der Krauß. Selbst die Pariser Kritik, im Allgemeinen sehr wohlwollend und ganz speciell

fabrikanten Constant Say (derselbe ist nicht der Bruder, sondern der Vetter des Finanzministers Leon Say) verdankt man der Gräfin Tredern, der Schwester der Prinzessin. Constant Say hinterließ vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn, und ungefähr 60 Millionen Franken Vermögen. Von den Töchtern heirathete die älteste, Constance Say, den Grafen von Tredern. Dieser Graf von Tredern war der Sohn eines Fischhändlers in Nantes, der, nachdem er sich ein ziemlich bedeutendes Vermögen erworben, Anfangs der 30er Jahre in der Bretagne eine alte Burg kaufte, die den Namen Tredern führte, und sich bald den Namen derselben und auch den Grafentitel beilegte, was Viele unter Louis Philippe thaten und dieser, da ihm der alte Adel feindlich gegenüberstand, geschehen ließ. Bei seinen Nachbarn, lauter Edelleuten alten Schlages, konnte der Vater Gros aber nie zu rechtem Ansehen gelangen, und um diesem abzuhelfen, hielt er zur Geistlichkeit, ließ seinen Sohn bei den Jesuiten erziehen, und Dank diesen gelang es dem letzteren, endlich in der sogenannten „haute société" aufgenommen zu werden. Schließlich verheiratheten ihn die ehrwürdigen Brüder mit Constance Say und wußten so gut zu arbeiten, daß nicht allein diese sowie die übrigen Kinder zum Katholicismus übertraten, sondern daß sich auch eine der Töchter, Emilie Say, in ein Kloster zurückzog und diesem die Summe von zehn Millionen zum Geschenk machte. Daß der Bischof von Versailles, der äußerst ultramontane Msgr. Mabille, welcher die Traurede hielt, sich dazu Glück wünschte, daß das von Protestanten erworbene große Vermögen in die Hände von Katholiken übergegangen sei, darf daher um so weniger erstaunen, als er einen großen Antheil an der Bekehrung der Kinder von Constant Say hat. Noch fiel es gestern auf, daß ein großer Theil der Verwandtschaft der Broglie und Say „ein morgenländisches Aussehen hatte". Dies ist dem Umstande zuzuschreiben, daß einerseits die alte Frau Say eine elsässer Israelitin und Verwandte der Rothschild, und andererseits die Gräfin von Bearn ebenfalls Israelitin war, sich aber taufen ließen.

Spanien.

Madrid, 5. Juni. Heute fand in der berühmten Basilica von Atocha, bei Gelegenheit der Einweihung des Mausoleums, das die Ueberreste des ermordeten Marques de los Castillejos und Grafen Reus, des Marschall Prim, in sich schließt, ein Requiem statt, dem außer den Familienangehörigen und früheren Adjutanten des Marschalls Prim, zwar nicht der Hof, wohl aber der Herzog de la Torre, Minister Sagasta und viele Generale, sowie sonstige Militärs, alle in bürgerlicher Kleidung, beiwohnten. Das Grabmal, von der Hand Zuloaga's höchst kunstvoll ausgeführt, hat allein über 70,000 fl. gekostet.

— Ueber die Stellung der jungen spanischen Monarchie wird der „Times" durch ihren in spanischen Angelegenheiten jederzeit wohlunterrichteten Pariser Berichterstatter recht viel Beunruhigendes gemeldet. „Wohl hätten" — so schreibt er — „sich die in Paris umlaufenden Gerüchte von einer stattgefundenen republikanischen Erhebung in Madrid nicht bestätigt, doch sollte man durch das möglicherweise baldige Eintreten feindseliger Kundgebungen nicht überrascht sein. Der Anzeichen dafür gebe es manche, und über die Macht der Carlisten herrsche in Regierungskreisen so große Besorgniß wie nur je zuvor, zumal da man nicht wie früher auf ein strenges Einschreiten Frankreich's gegen sie zählen könne, und auch Deutschland schwerlich geneigt sein dürfte, eine Monarchie thatkräftig zu unterstützen, welche sich als zu schwach erwiesen habe, um ihre Gegner zu bekämpfen. Wenn dem Berichte des Militär-Attaches einer der Großstaaten zu glauben sei, dann kämpfe die Regierung gegen geradezu unübersteigliche Hindernisse, denn er habe sich durch den Augenschein überzeugt, daß die Carlisten jetzt 45,000 tüchtiger Soldaten besitzen, abgesehen von 40—50,000 anderen, welche noch nicht ganz eingeschult seien." Demselben Berichte zufolge würden die Carlisten den Krieg, wie sie ihn nun einmal führen, noch lange erfolgreich fortführen können, und — kurz und gut, man werde sich nicht wundern dürfen, wenn Don Alfonso ehestens wieder um eine Krone ärmer sein sollte. Aehnliche Berichte wie der obige trafen in den letzten Tagen noch von anderen Seiten in London ein und auch die Layards, des englischen Gesandten in Madrid, an das auswärtige Amt sind alles eher denn hoffnungsvoll für das junge Königthum gehalten. Daß Layard sich für dieses nie zu begeistern vermochte, ist bekannt, dagegen wird das bei der Thronbesteigung Alfonso's ausgesprengte Gerücht, als habe er diesem unberufener Weise eine Vorlesung über Verfassungstreue und Glaubensduldung gehalten und sei deshalb durch Lord Derby getadelt worden, gründlich wiederlegt durch ein Bündel von Actenstücken über Spanien, welches so eben dem englischen Parlamente vorgelegt wurde. In ihm finden sich nämlich die Weisungen, welche ihm Lord Derby gegeben, und es nicht ohne Interesse, Einsicht in dasselbe zu nehmen. Der betreffende Passus lautet: Die Politik der Regierung Ihrer Majestät ist die der Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten auswärtiger Staaten, und sie hat nicht die Absicht, davon abzuweichen. Sie kann indessen nicht umhin, zu glauben, daß der König und seine Regierung aus der Kenntniß der Ansicht, welche die Regierung eines befreundeten und uneigennützigen Landes von der Lage in Spanien gefaßt, Nutzen ziehen werde, und sie hält deshalb dafür, daß Sie keine billige und passende Gelegenheit vorübergehen lassen sollen, die spanische Regierung auf die außerordentliche Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche die ungeschädigte Aufrechterhaltung der Grundsätze religiöser Freiheit für den König und das Volk von Spanien haben würde. — Angesichts solcher Weisungen war es offenbar keine Eigenmächtigkeit Layard's, als er dem jungen König gegenüber später beim Ueberreichen des Anerkennungsschreibens der Königin Victoria die Hoffnung der letzteren aussprach, daß seine Regierung sich „durch eine verfassungsmäßige, erleuchtete und duldsame Politik kennzeichnen werde". Wenn der junge König in seiner Erwiderung auf diesen Passus keine Rücksicht weiter nahm, so war dies eben seine Sache, und die Ereignisse haben seitdem genugsam gezeigt, wie sehr eine solche Berücksichtigung von seiner Seite zu wünschen gewesen wäre. Was aber Layard betrifft, so erhielt er von Lord Derby eine vom 10. März datirte Depesche, in welcher ihm mitgetheilt wird, daß seine Ansprache an den König „die Billigung von Ihrer Majestät Regierung erhalten habe". Damit sind alle gegentheiligen Gerüchte sattsam widerlegt.

Italien.

Rom, 8. Juni. Die Abreise des Königs nach Florenz und Oberitalien ist verschoben worden bis nach dem Ende des Kampfes, der zur Zeit im Montevitorio-Palaste — wüthet und zwar, im wahrhaften Sinne dieses Worts. Die Debatten wegen des Sicherheitsgesetzes wurden nämlich gestern mit einer unglaublichen Bitterkeit geführt. Mehrere der auf ihre Insel so stolzen sicilianischen Abgeordneten bedienten sich den Ministern gegenüber einer geradezu wegwerfenden Sprache, insbesondere der Herzog Colonna di Cesaro, welcher, nachdem der Deputirte Tommasi-Crudeli erwähnt hatte, daß die Geschworenen in Sicilien Räuber und Strolche, auch wenn letztere der ihnen zur Last gelegten Verbrechen überwiesen seien, dennoch freisprächen, weil sie sich vor ihrer Rache fürchteten, der Regierung die Schuld gab, daß die öffentliche Sicherheit in Sicilien sich immer mehr verschlechtert habe. Crispi meinte, das habe gar nicht anders kommen können, weil keine ehrlichen Leute als Verwaltungsbeamte nach Sicilien geschickt wären, ja Colonna behauptete sogar, die Regierung sei die Helfershelferin der Räuber. Die Linke begleitete diese Bemerkung mit stürmischen Beifallsbezeugungen, während die Rechte lärmte. Fürst Colonna, vom Präsidenten aufgefordert, seine Behauptungen zu präcisiren, beschuldigte Präfecten und Unterpräfecten, daß sie mit den Anführern der Räuber Vergleiche eingegangen seien, anstatt sie und ihre Banden zur Rechenschaft zu ziehen. (Wiederholtes Bravo links, rechts wiederholter Lärm.) Der Minister des Innern, Graf Cantelli, protestirt laut gegen die von dem Redner ausgesprochenen „Verleumdungen". Dieses Wort beleidigte und erbitterte die Herren von der Opposition über die Maßen. Es entstand ein furchtbarer Scandal. Fast alle sprangen auf ihre Sitze und schrien dem Präsidenten zu: Rufen Sie ihn zur Ordnung! Zur Ordnung! Einige schrien: „Wenn er nicht zur Ordnung gerufen wird, verlassen wir alle die Kammer!" Der unglückliche Minister erklärte hierauf, er habe sagen wollen, daß er, so lange die Behauptungen des Herzogs für Verleumdungen halten müsse, bis dieser Beweise beigebracht habe. Von der Rechten ertönt darauf der Ruf: „Er soll das sofort thun!" Colonna antwortet: „Ich werde alles beweisen, was ich sage, ich werde die Präfecten nennen, auch die Unterhändler, die Zeugen, alles habe ich bereit." Graf Joachim Rasponi (linkes Centrum), der ehemalige Präfect von Palermo, bedauert, daß der Minister des Innern gerade die wichtigsten Theile seiner Berichte, die er über Sicilien eingereicht, nicht habe veröffentlichen lassen und zwar darum, weil er darin nachgewiesen habe, daß Ausnahmegesetze in Sicilien die Zustände nur noch verschlimmern würden. Diese Mittheilung erregte große Sensation. Die Herren der Opposition brachen in ein lautes Gelächter aus, einige der letzteren zeigten mit den Fingern auf den Minister des Innern. Letzterer wollte sich entschuldigen und meinte, er habe der Kammer nur solche Dinge mittheilen wollen, die ihr zur richtigen Beurtheilung der Vorlage nothwendig seien, wurde aber von der Linken ausgelacht. Der Sicilianer Morana zählte vor dem Schlusse der Sitzung nochmals alle Sünden auf, welcher sich die Regierung gegen sein Heimathland schuldig gemacht habe, alle Ministerien hätten Sicilien gemißhandelt. Die Generale, welche Präfecten in Palermo gewesen, hätten ebenfalls dazu beigetragen, die Achtung der Sicilianer vor der Obrigkeit zu untergraben. General Carderini habe z. B. in den September-Tagen des Jahres 1860 (wo ein Aufstand versucht wurde) nicht gewagt, sich in seiner Uniform zu zeigen. (Heftiger Lärm auf der rechten Seite.) Der Kriegsminister Ricotti spricht seinen Unwillen darüber aus, daß man solche Dinge von einem alten verdienten Soldaten sage. Der Sicilianer Marquis Rudini, ehemals Präfect von Neapel, welcher sonst stets mit der Rechten stimmt, erklärte aber, daß Morana's Angaben durchaus der Wahrheit gemäß seien, was er, obwohl er dessen politischer Gegner sei, bezeugen müsse, so wie, daß auch der General Righini in jenen Tagen aus demselben Grunde keine Uniform angezogen habe. Dieses freimüthige Zeugniß machte auf die Herren von der Rechten selbst großen Eindruck, sie schwiegen und die Linke rief Herrn Rudini ein Bravo zu! Wie man aus diesen Debatten ersieht, ist die Stellung des Ministeriums sehr erschüttert, es ist also auch mehr als zweifelhaft, ob eine, demselben das Vertrauen der Kammer ausdrückende Tagesordnung die Majorität haben wird, denn gewiß werden die Kämpfer beider Parteien ihren Absichten entsprechende Anträge einbringen.

— Vorgestern empfing der Papst eine große Menge Wallfahrer, welche er in einer kurzen Ansprache ermahnte, sich dem Herzen Jesu zu weihen, auch sprach er über die Verführungen, denen die Gläubigen ausgesetzt seien, und von den Fallstricken, welche die Knechte Beelzebubs ihnen legten, das Herz Jesu müsse daher ihre Zuflucht sein, das werde ihnen unfehlbar helfen, über die Angriffe Satans und seiner Gesellen zu triumphiren. Einige bei dem Empfange anwesende reiche Protestanten ermahnte der Papst, sie möchten ebenfalls das Herz Jesu anrufen, damit es sie die Wahrheit besser zu erkennen lehre. Da diese Protestanten bedeutende Beiträge zum Peterspfennig gespendet haben, so hat der Vicar Christi nicht ermangelt, ihnen seinen Segen, jedoch einen Special-Segen, zu ertheilen. Der Papst soll, wie der „Gazzetta d'Italia" aus dem Vatican geschrieben wird, noch immer sehr aufgebracht darüber sein, daß der conservative Senat das Recrutirungsgesetz votirt hat und soll dem König Victor Emanuel einen eigenhändigen Brief geschrieben und diesen gebeten haben, jenes Gesetz nicht zu unterzeichnen. Man ist daher ungemein gespannt darauf, was der strenggläubige Monarch thun wird.

England.

London, 9. Juni. Im Unterhause wurde gestern der Marineminister wegen der Ausgaben für die Reise des Prinzen von Wales befragt und erwiderte, es seien allerdings Voranschläge ausgearbeitet, indessen habe die ganze Angelegenheit noch nicht das Stadium der Vollendung erreicht, wo sie dem Hause vorgelegt werden könne. Im Verlauf der Sitzung kam die Budgetvorlage über den Tilgungsfonds zur Abtragung der Nationalschuld vor das Haus, und ein von Hubbard befürwortetes Amendement gab den Anhaltspunkt zu einer neuen Erörterung über die Frage, ob Tilgungsfonds, wie die Regierung vorschlägt, oder terminable Annuitäten, wie sie Gladstone erfunden hatte, das richtige Mittel zur Verringerung der Schuld seien. In Wirklichkeit ist der Unterschied zwischen den beiden Plänen nicht sonderlich von Belang, und wenn Herr Gladstone sehr eifrig seiner Erfindung das Wort redete, so stand ihm von sonstigen Rednern eigentlich nur Childers ernstlich zur Seite, während Herr Lowe die Position verfocht, es sei eigentlich nicht die Nothwendigkeit erwiesen, von dem Gladstone'schen Plane abzuweichen und die von der Regierung gemachten Vorschläge an seine Stelle zu setzen. Schließlich wurde das Amendement Hubbard zurückgezogen, allein beim Eintritt in die Spezialberathung erneuerte Gladstone durch ein eigenes, übrigens formelles Amendement, seinen Widerstand und ruhte nicht, bis es zur Abstimmung kam, welche mit 189 gegen 122 Stimmen zu Gunsten der Vorlage entschied. Der Rest des Entwurfs wurde darauf rasch erledigt.

— Vor dem Central-Criminal-Gerichtshofe sollten heute die Verhandlungen gegen die vielgenannten Turfschwindler William Walter und Edmund Murray, die auch in Deutschland viele Gimpel gerupft hatten, ihren Anfang nehmen. Da die Genannten jedoch nicht erschienen, wurde ihre Bürgschaft als verfallen erklärt und auf Antrag der Regierungsanwälte ein Verhafts-Befehl gegen sie erlassen.

— Die colossalen Bankerotte in der Eisenbranche in Südwales und London haben auch den Norden Englands scharf mitgenommen. Da die südwales'schen Eisenwerke ihre Schienen- 2c. Contracte der Arbeitssperre halber nicht selbst ausführen konnten, so waren dieselben den Werken in Nord-England zur Ausführung übergeben worden. Letztere zogen nach Fertigstellung 6-Monat-Wechsel auf die Südwales'schen Häuser und sind nun mit starken Beträgen engagirt. Auch ohne diesen Umstand waren mehrere Schienenwalzwerke des Cleveland-Districts schon in schlechter finanzieller Lage. Die Arbeiter wurden eben seit Jahren überbezahlt, und die Folgen machen sich jetzt geltend. Es existirt nicht einmal der Trost, daß die Arbeiter von dieser für sie scheinbar günstigen Sachlage wirklich profitirt haben; sie haben nichts gespart;

---

für Fräulein Krauß, erging sich in ängstlich beschönigenden Windungen über ihre Valentine. Für Paris besteht das Hauptverdienst dieser Sängerin ohne Zweifel in der Sicherheit und Correctheit, mit der sie das Französische handhabt. Madame Miolan-Carvalho, eine Dame zwischen vierzig und fünfzig Jahren, mit glücklich conservirten Resten von Stimme und Schönheit, sang die Königin. Sie singt auch Gretchen, Julia, Ophelia, ist somit als ein wahrer Rettungsengel von der Opéra Comique in die bedrängte Große Oper hinübergeflogen. Madame Miolan weiß mit ihren Mitteln trefflich hauszuhalten, und wenn ihren Leistungen die Tiefe und Gewalt der Leidenschaft abgeht, so bestechen sie doch durch den Reiz einer stets maßvollen, eleganten Kunst. Das Pariser Publikum bewahrt seinen Künstlern eine zärtliche Pietät, die Erinnerung an die schönsten Tage der Miolan scheint ihm wie ein Resonator ihre Töne von heute zu verstärken. Gerade in Paris ist demnach die Verehrung dieser Sängerin eine begreifliche und berechtigte. Wie die Miolan als Künstlerin alle Damen an der Großen Oper überragt, so der gefeierte Bariton Faure die Herren. Sein freies, elegantes Spiel verräth noch immer seine Herkunft von der Opéra Comique. In edler Bildung des Tones und vollendeter Verschmelzung desselben mit dem deutlich articulirten Wort, in allen Künsten der Vocalisation und der ausdrucksvollen Cantilene ist Faure unübertrefflich. Nur wo eherne Gewalt und Energie der Stimme den Ausschlag geben, bleibt Faure hinter den Wirkungen zurück, die unser Beck an solchen Stellen erzielt. Rollen wie Nevers in den „Hugenotten" gestaltet Faure, ohne unbescheidenes Vordrängen, zu bedeutenden Mittelpunkten der Handlung. Den Marcell singt noch immer ganz tüchtig der alte Belval, der Draxler von Paris. In „Hamlet" von Ambroise Thomas spielt Faure die Titelrolle mit Geist und feiner Empfindung, Madame Miolan die Ophelia mit ruhiger Grazie. Ihnen secundiren sehr unwürdig Madame Gueymard, eine stimmlose und gar nicht talentvolle Veteranin, als Königin Gertrud, ein ganz mittelmäßiger König Claudius (Ponsard) und ein trauriges Tenörchen (Bosquin) als Laertes.

Ein anderes Personal hörte ich in der „Jüdin" von Halévy. Mademoiselle Mauduit als Recha, die unbedeutendste, uninteressanteste Sängerin, die man sich vorstellen kann. Sie erscheint im ersten Act mit einer blonden hinaufgekämmten Frisur und einem breitgeflochtenen Zopf um die Stirne, ohne Turban oder Schleier. Die ganze Leistung war nicht einmal schlecht, sie war Null. Der Darsteller des Eleazar, Monsieur Salomon, gewinnt schnell die Sympathien der Zuhörer, welche Tags vorher Herrn Villaret als Raoul ausgestanden haben. Ein kräftiger und hochgewachsener junger Mann mit weicher, sonorer, nur in der Höhe etwas bedeckter und nicht leicht genug ansprechender Tenorstimme, die ebenso gesund klingt, wie sein einfacher gerader Vortrag. Wir prophezeien diesem von der Natur so günstig ausgestatteten Anfänger eine schöne Carrière, falls er genug Fleiß und Intelligenz besitzt. Letztere Eigenschaft war freilich an seinem Eleazar nicht zu entdecken, er hatte keinen Begriff von der Rolle. Weder die nationalen Kennzeichen des Juden, noch sein rachedürstend fanatischer Charakter waren auch nur mit einer Miene angedeutet; Salomon spielte die ganze Partie majestätisch erhobenen Hauptes, salbungsvoll und versöhnungsmild, als wollte er die ganze Christenheit segnen, ein wahrer Apostel. Nie ist mir solcher schauspielerischer Unverstand vorgekommen. Madame Daram, ein ziemlich reizloses Persönchen, das auch den Pagen in den „Hugenotten" giebt, sang die Eudoxia anständig, mit kleiner leichtbeweglicher Stimme. Prinz Leopold (Bosquin) war offenbar ein verkleideter sächsischer Schulmeister und von erheiterndster Wirkung. Doch wenden wir uns lieber zur Lichtseite der Pariser Oper! Das ist die Mise-en-scène im weitesten Sinne. Vorerst die Decorationen. Sie gehören nicht zu jener aufdringlichen Sorte, die nur Farben-Effecte und Glanz um jeden Preis anstrebt; es sind poetisch gedachte, charaktervolle Bilder. Wie schön und düster stimmungsvoll ist nicht die Schneelandschaft mit der Terrasse im ersten Act des „Hamlet", wie königlich heiter der Park von Chenonceaux im zweiten Act der „Hugenotten", mit seiner monumentalen Treppe, auf welcher ein Bataillon von Pagen, Hofdamen und Hellebardieren sich malerisch aufstaffelt! Wie reizend und grandios zugleich der freie Wiesenplan, auf welchem das Turnier im dritten Act der „Jüdin" stattfindet, mit dem Ritterschloß und dem kräftigen Gebirgszug im Hintergrund! Dieser Decorationskunst entsprechen die reichen, malerischen, historisch treuen Costüme und das effectvolle Arrangement der Aufzüge und Gruppen. Der Einzug des Kaisers im ersten, das Turnier und Ballet im dritten Act der „Jüdin" gehören zu den vollkommensten Scenerien dieser Art. Ein Bild von ungemein idyllischem Reiz eröffnet den vierten Act von „Hamlet": der ländliche Tanz, welchen die volksthümlichen Lieder Ophelia's so anmuthig durchflechten. Die Ballette entwickeln geschmackvolle Pracht und große Präcision der Bewegungen. Einen Reichthum an weiblichen Schönheiten konnte ich darin nicht entdecken, obgleich (oder weil?) ich in der Prosceniums-Loge des Directors, die sich auf der Bühne selbst befindet, die Damen dicht vor Augen hatte. Ich sah sie noch näher in dem berühmten „Foyer de la danse", dem eleganten Saale, in welchem die Tänzerinnen in vollem Balletcostüm sich versammeln und die Huldigungen der Jeunesse (und Vieillesse) dorée entgegennehmen. Das ist ein Herrenrecht, das sich die Abonnenten der Oper um keinen Preis nehmen lassen und das nur im schwarzen Frack und weißer Cravatte ausgeübt werden kann. Ein Juvel des neuen Opernhauses und vielleicht die werthvollste Reform desselben befindet sich — von den Theaterbesuchern ungekannt und ungewürdigt — im fünften Stockwerk des Hauses. Es ist die Bibliothek und das Archiv der großen Oper, in den herrlichsten Räumlichkeiten und in der musterhaftesten Ordnung aufgestellt. Hierin ist die neue Pariser Oper ein Vorbild für alle Theater der Welt.

[Eine Todtenmaske von Shakespeare] gehört an sich zu den interessantesten Dingen, unser Interesse wird aber noch steigen, wenn wir die bisher ganz unbekannte Todtenmaske plötzlich mitten in Deutschland aufgefunden sehen, ohne daß Jemand sagen kann, wie sie dorthin kam. Man denkt zunächst an eine Fälschung, wie es so viele Shakespeare-Fälschungen giebt. Und unsere Todtenmaske ist echt, so lautet das Urtheil des Professors Dr. Schaafhausen von Bonn, der ihr eine höchst gründliche, im eben erschienen zehnten „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft" veröffentlichte Untersuchung gewidmet hat. Seine wichtigsten Gründe sind folgende: Erstens: die Maske ist von einer Leiche genommen und kein Kunstproduct, das beweist der Abdruck der Leichenhaut, der bei einem Todten eigenthümlich hervortretenden Hauptpupillen, ferner gewisse Unregelmäßigkeiten, die ein Künstler schwerlich erfinden würde, endlich die im Gypsabdruck kleben gebliebenen Haare vom Schnurr- und Knebelbart, welche nach des berühmten englischen Anatomen R. Owen Urtheil in der Beschaffenheit durchaus den Stellen entsprechen, wo sie sich finden. Diese Haare aus dem Barte Shakespeare's entsprechen mit ihrem hellen röthlichen Braun der Farbe, mit welcher der Bart der Stratforder Büste bemalt war. Die schmutzig gelbe Farbe des Oels, mit dem die Maske getränkt ist, entspricht einem zweihundertjährigen Alter. Zweitens: Auf der Rückseite der Maske befindet sich am Rande die Inschrift: „† Ao. Dm. 1616", das Todesjahr Shakespeare's. Die Zahlzeichen sind nach dem Urtheil von Sachverständigen die jener Zeit. Sie haben nicht scharfe, sondern runde Ränder, zum Zeichen, daß sie nicht nachträglich eingeritzt, sondern schon in den noch weichen Gyps mit einem Stäbchen hineingeschrieben sind. Drittens: Obwohl Göthe sich geirrt hat, als er die Schönheit und Feinheit der Bildung von Rafael's Schädel pries, der sich später als Schädel des Canonicus Adjutori erwies, so will Schaafhausen sich doch dafür verbürgen, daß die angebliche Todtenmaske Shakespeare's jedenfalls die eines höchst bedeutenden Menschen gewesen sein muß. Er theilt alle Maße mit und hebt besonders die ungewöhnliche Breite der Stirne von 145 Millimetern hervor. Dem Alter von 52 Jahren, in dem Shakespeare starb, entsprechen die Züge der Maske durchaus. Viertens: Die Aehnlichkeit. Man sollte meinen, das sei die Hauptsache, aber zur Aehnlichkeit gehören zwei, und die Bildnisse von Shakespeare sehen sich leider unter einander so vollkommen unähnlich, daß die Untersuchung dadurch erschwert wird. Die Stratforder Büste nun, welche, nach den Augen zu schließen, wohl nach einer Todtenmaske verfertigt wurde und deren Bilder die eingefallenen Züge der Leiche wahrscheinlich durch eine übertriebene Fülle der Formen wieder beleben wollte, hat wenig Aehnlichkeit mit unserer Maske, aber sie hat wie diese einen Knebelbart, während das zuverlässigste Bildniß des Dichters, der Kupferstich von Droeshout, der seinen Werken vorgedruckt und von Ben Jonson besungen wird, mit der Büste fast gar nicht, wohl aber mit unserer Todtenmaske in hohem Grade zusammenstimmt, nur daß der Dichter auf dem Kupferstich mit Vollbart dargestellt ist. Die Maske ist in den Vierziger-Jahren von dem Hofmaler Louis Becker bei einem Trödler in Mainz aufgefunden worden. Von 1849 bis 1865 war sie bei dem Professor R. Owen in London in Verwahrung und wurde dann nach Louis Becker's Tode der Familie Becker in Darmstadt zurückgegeben, in deren Besitz sie sich noch heute befindet. Professor Schaafhausen, der, wie gesagt, nach allen Seiten hin die eingehendsten Untersuchungen und sorgsamsten Nachforschungen anstellte, hat auch der Geschichte der Maske nachgespürt, aber seine Berichte geben nur Anhaltspunkte und nichts Positives. Gleichwohl ist er von der Echtheit fest überzeugt und plädirt schließlich mit Eifer für die Vergleichung der Maske, mit dem ja noch im Grabe zu Stratford vorhandenen Schädel Shakespeare's.

nur die Einnahmen der Bier- und Branntwein-Steuer sind colossal gestiegen. Das verlorene Geld der Besitzer der Eisenwerke ist also lediglich in den Taschen der Brauer und Destillateure zu suchen.

Schweden.

Stockholm, 8. Juni. Laut Telegramm aus Tromsö ist die Expedition des Professors Nordenskjöld heute Mittag von dort nach Novaja Semlia abgegangen. Die Expedition wird unternommen mit der norwegischen Eismeerjacht „Pröven", geführt vom Capitän J. N. Isaksen, welcher in vielen Jahren nach Spitzbergen und in den letzteren Jahren nach Novaja Semlia gefahren hat, gleichwie er auch früher Professor Nordenskjöld auf dessen Eismeerfahrten begleitete. Das Schiff soll nach dem südlichen Theile von Novaja Semlia steuern, wo man Samojeden anzutreffen hofft, und von dort gedenkt man allmälig in östlicher Richtung nach den Flüssen Obi und Jenisei vorzudringen, woselbst Professor Nordenskjold dann das Schiff verläßt, um die Expedition per Boot weiter fortzuführen.

Danzig, 13. Juni.

* „Die gewerblichen Fortbildungsschulen der Provinz Preußen. Im Interesse des gewerblichen Centralvereins der Provinz Preußen bearbeitet von Dr. Rud. Nagel, Oberlehrer, Dirigent der Schule des Gewerbe-Vereins zu Elbing" ist der Titel einer Schrift, die soeben mit Beziehung auf die Gewerbe-Ausstellung in Königsberg, in Danzig bei A. W. Kafemann im Druck erschienen ist. Mit Recht hebt der Verfasser im Eingange hervor, daß über die Wichtigkeit der Fortbildungsschulen weiter kein Wort zu verlieren ist, und doch zeigt das von ihm mit großer Sorgfalt zusammengestellte statistische Material, wie sehr die Entwickelung dieser Schulen in unserer Provinz noch in ihren ersten Anfängen steckt. Nur in einzelnen größeren Städten, wie namentlich in Elbing, ferner in Danzig, Königsberg, Insterburg, Thorn und Tilsit ist Bedeutenderes geleistet, durchweg auf die Initiative von Vereinen, denen dann Communal- in einigen Fällen auch Staatsunterstützung hinzugekommen ist. Im Ganzen sind 35 Schulen in 31 Städten vorhanden und zwar kommen davon nur 5 in 3 Städten auf den Danziger Regierungsbezirk (1 in Elbing, 3 in Danzig und 1 in Neustadt, die letztere erst im Entstehen begriffen) und 2 in 2 Städten auf den Reg.-Bez. Marienwerder (Thorn und Culm). Noch weniger günstig stellt sich das bisherige Ergebniß für die Provinz, wenn man, wie es der Verfasser mit Recht thut, unter diesen Schulen diejenigen. die in der That den Namen der Fortbildungsschulen verdienen, von denen unterscheidet, welche nach ihrer Anlage nichts leisten können, als etwa das in der Elementarschule Erlernte auffrischen oder das dort Versäumte nachholen. Von diesen letzteren, Sonntagsschulen mit nur 2 Stunden wöchentlich, bestehen 20 obligatorische und 3 facultative (2 sind noch als wahrscheinlich bestehend aufgeführt), so daß nur 12 Schulen (2 obligatorische und 10 facultative) übrig bleiben, welche im eigentlichen Sinne gewerbliche Fortbildungsschulen zu ernennen sind. Auf dem Lande giebt es in unserer Provinz noch keine solche Schulen; das weibliche Fortbildungswesen ist nach der gestellten Aufgabe der Schrift hier außer Betracht geblieben. — Gestützt auf die eigenen Erfahrungen an einer Schule, die sich unter seiner umsichtigen und eifrigen Leitung bereits zu einer Art Musteranstalt auf diesem Gebiete entwickelt hat, giebt Dr. Nagel ein klares und überzeugendes Bild von dem, was in Lehrplan, Ausstattung, Wahl der Lehrkräfte 2c. geschehen muß, um die Aufgaben einer wahren Fortbildungsschule erfüllen zu können. Er zeigt auch, wie viel sich auf diesem Gebiete bei rechtem Wollen und verständiger Disposition ohne zu große pecuniäre Opfer erreichen läßt. Es kann die kleine Schrift um des in ihr gebotenen werthvollen Materials willen allen Gewerbe- und Bildungsvereinen, allen Communalbehörden der Provinz, sowie allen denjenigen, die ein ernstes Interesse für öffentliche Angelegenheiten und gemeinnützigen Bestrebungen haben, auf das Wärmste empfohlen werden.

* Verkauft sind die Grundstücke: 1) Faulgraben Nr. 16 von dem Fuhrmann R. Löschmann an den Tischlermeister C. G. Müller für 6600 M. 2) Petershagen außerhalb des Thores Nr. 1282 von dem Rentier Schönhoff an den Handelsgärtner Wilh. Riß für 12,000 M. 3) Fleischergasse Nr. 60a von dem Kaufmann Th. A. Janzen an den Rentier C. R. F. Wolter für 52,000 M. 4) Milchkannengasse Nr. 1 von dem Kaufmann C. D. Ludwich an den Kaufmann A. P. G. Muscate für 57,000 M. 5) Schüsseldamm Nr. 14 von dem Tischler Rohloff an den Schuhmachermeister Freytag für 10,200 M.. 6) Röpergasse Nr. 6 von der Wwe. Schultz an Fr. Bäckermstr. Schulze für 24,750 M. 7) Schwarzesmeer Nr. 22a von dem Rentier Schilke an Frau Marie Rose für 26,400 M. 8) Eimermacherhof, große Gasse Nr. 7 von dem Rentier Voll an den Rentier Schönhoff für 18,900 M. 9) Nonnenhof Nr. 13 von der Wittwe Sawallisch an den Töpfermeister Steinhauer für 9000 M. 10) Hopfengasse Nr. 49 (kleine Bootsmann) von dem Kornwerfer Kümmel an den Kaufmann Chr. R. Wendt für 8400 M. 11) Kohlenmarkt Nr. 22 von den Gnrski'schen Erben an Frau Kaufmann Wenzel für 21,000 M.

Zuschrift an die Redaction.

Die Berlin-Stettiner Bahn hat seit Kurzem die Einrichtung getroffen, daß den Empfängern solcher Güter, deren Lieferzeit versichert ist, ein „eingeschriebener Avis-Brief per Post zugesandt und das Franco von 2½ Sgr. in Rechnung gestellt wird."

Dies Verfahren erscheint um so weniger gerechtfertigt, als die Verantwortlichkeit für die rechtzeitige Lieferung Seitens der Bahn doch nur bis zur Ankunft am Bestimmungsort sich erstrecken kann. Das Ausschreiben solcher Avis-Briefe, die Beförderung zur Post, die Bestellung von dieser an die resp. Empfänger gegen Quittung und schließlich der Auftrag an den Spediteur, das Gut abzuholen, verursacht selbstverständlich neben allen diesen Beschwerlichkeiten bedeutend mehr Zeitverlust, als wenn, wie früher und wie es bei der Ostbahn stattfindet, die Güter der im Laufe des Tages sich zur Abholung von Gütern auf den Güterbahnhöfen sich zum Oefteren einfindenden Spediteuren zum sofortigen Abrollen überwiesen würden.

Schließlich müssen wir der Bahnverwaltung das Recht bestreiten, auf Kosten der Empfänger eine derartige Bestellung stattfinden zu lassen, mit demselben Rechte könnte sie ja die noch kostspieligere Bestellung pr. Expreß resp. pr. Eilboten wählen! Es stände doch wahrlich traurig mit unserer Postverwaltung, wenn solche im Grunde genommen unrichtige Benachrichtigungen erst durch „eingeschrieben" sicher in die Hände der betreffenden Adressaten gelangen sollten. S.

Vermischtes.

* Von Goldschmidt's Coursbuch ist im Verlage von Albert Goldschmidt in Berlin die Sommer-Nummer erschienen. Die große Beliebtheit des durch seine Uebersichtlichkeit und praktische Brauchbarkeit wohlbekannten Buches hat den Herausgeber veranlaßt, dem allgemeinen Wunsch des reisenden Publikums nach einer billigen kleinen Ausgabe nachzukommen. Für den Preis von 75 Pfennigen ist soeben für den Sommer 1875 unter dem Titel „Eisenbahn-Fahrpläne" eine Zusammenstellung sämmtlicher Fahrpläne Deutschland's, Oesterreich's, Dänemark's 2c. mit allen wichtigen Anschlüssen zum ersten Mal erschienen. Wir können dem Buche, welches 11 Bogen Text, ein Uebersichtskärtchen 2c. enthält, eine ungemein große Verbreitung versprechen.

— Die am 12. Juni ausgegebene No. 24 der „Gegenwart" von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Verhältniß zwischen Deutschland und Belgien. Von Bluntschli. I. — Die Handelsgerichte. Von Alexander Meyer. — Literatur und Kunst: Specifisch schwäbisch. Von Theobald Ziegler. — Ein Künstlernachlaß. Von Josef Schrattenholz. I. — Denker und Dichter. Von P. L. — Aus der Hauptstadt: Dramatische Aufführungen. Das Meiningen'sche und das Dresdner Residenztheater. Von F. H. Kugler. — Notizen. — Offene Briefe und Antworten.

— Das Statut der Reichsbank vom 21. Mai 1875 nebst Vertrag zwischen Preußen und dem Deutschen Reiche über die Abtretung der Preußischen Bank an das Deutsche Reich vom 17./18 Mai 1875 ist in einer korrekten lesbaren 8.-Ausgabe im Verlage der Königlichen Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) soeben erschienen. Preis 40 Pf. In derselben Ausstattung ist ebendaselbst früher erschienen: Das Bankgesetz vom 17. März 1875. Preis 40 Pf.

— (Eine gefährliche Neuerung.) Vor einiger Zeit hat in Damaskus in Syrien ein Franzose, Namens C. Lavech, einige Omnibusse aufgestellt, die im Stadtbezirke zu verkehren haben. Wie nun ein türkisches Blatt meldet, soll die Localregierung genannter Stadt, „die nur mit Widerwillen diese Neuerung sieht, entschlossen sein, die Omnibusfahrten strengstens zu verbieten".

Paris, 9. Juni. Wie der „Courrier de Paris" meldet, hat der nach dem 24. Mai 1873 zum General-Advocaten in Paris ernannte Herr Buffard das Weite gesucht, weil er bedeutende Summen an der Börse verloren hat.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

Am 12. Juni.

Geburten: Unverehel. Ottilie Post, T. — Arb. Jacob Friedr. Ferd. Rauter, T. — Schneidermeister Albert Daniel Köpke, S. — Arb. Friedr. August Reiß, K. — Sattler Constantin Herrmann, T. — Arb. Eduard Gramsdorf, S. — Segelmacher-Mstr. Jul. Wilh. Claaßen, T. — Tischlerges. Ludw. Schöneck, T. — Tischlerges. Jul. Wilh. Richard Krause, T. — Arb. Eduard Julius Herzberg, T. — Unverehel. Friederike Hirschwald, S.

Heirathen: Arb. Theophil Vitalis Golinski mit Julianne Jeanette Koslofski. — Arb. Friedrich Carl Koschnick mit Friedricke Henriette Brandenburg. — Schuhmacher Friedr. Wilhelm Beckmann mit Henriette Malwine Höllger. — Arb. Friedr. Wilh. Geisdorf mit Florentine Ratzki. — Arb. Alb. Ferd. Theod. Fentros mit Therese Friderike Schepanski. — Arbeiter Michael Jersewski mit Eva Wilh. Emilie Stangart.

Aufgebote: Arbeiter Carl Jacob Woiczesky mit Wwe. Pauline Emilie Zessin, geb. Krüger.

Todesfälle: S. d. Tischlergesellen Otto Meffert, todtgeb. — S. d. Arbeiters Johann Eichholz, 6 W. — S. d. Arbeiters August Julius Brandt, 2 J. — Arbeiter-Wittwe Emilie Weber, geb. Post, 51 J. — Bahnhofs-Arbeiter August Thunsdorff, 50 J. — Arb. August Johann Ptoch, 42 J. — Handlungs-Commis Carl Wilh. Kaselett, 72 J.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 12. Juni. Wind: W.

Angekommen: Sea Bell, Roß, St. Davids, Kohlen. — Minna, Böse, Gloucester, Salz. — Ballindalloch, Dinnes, Leith, Kohlen.

Ankommend: 1 Schooner, 1 Kuff, 1 Logger, 1 Ever, 1 Dampfer.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Weizen gelber			Pr. 4½ consl.	105,70	105,90
Juni	189	189	Pr. Staatsschldſ.	92	92
Sepbr.-Octbr.	192	190,50	Wstp. 3½%Pfdb.	86	86
Rogg. fester,			do. 4% do.	95,50	95,50
Juni	146	144,50	do. 4½% do.	101,90	102
Juni-Juli	144,50	144	Berg.-Märk.Eisb.	85	84,90
Sepbr.-Octbr.	146,50	146,50	Lombarden[ex.Cp.	192,50	195,50
Petroleum			Franzosen . .	507	508
℔ 200 ℔			Rumänier . .	35	34,90
Sept.-Oct.	25,10	25,50	Rhein. Eisenbahn	114,80	114,70
Rüböl Juni	60	60	Oester. Creditanst.	417	419
Sept.-Oct.	61,40	61,50	Türken (5%)	43	42,90
Spiritus loco			Oest. Silberrente	68,20	68,30
Juni-Juli	52,30	52,20	Russ. Banknoten	282	281,70
Sept.-Oct.	54,10	54	Oest. Banknoten	183,70	183,60
Ung. Schatz-A. II.	93,90	93,70	Wechselcrs. Lond.	20,46	—

Ital. Rente ℔ Ultimo 72,30.

Meteorologische Depesche vom 12. Juni.

Haparanda	330,2	+ 8,0	N	schwach	bedeckt.
Petersburg	332,6	+ 7,7	OSO	stille	bedeckt.
Stockholm	331,1	+ 7,0	ONO	mäßig	bedeckt.
Helsingör	—	—	W	lebhaft	Strom S.
Moskau .	—	—	—	—	—
Memel . .	333,6	+ 9,6	NOS	s. stark	heiter.
Flensburg	333,2	+11,5	NO	lebhaft	heiter.
Königsberg	333,6	+10,8	W	s. stille	heiter.
Danzig . .	334,1	+11,0	WSW	heftig	hell, bewölkt.
Putbus . .	332,8	+10,0	W	stark	bedeckt, Regen.
Stettin . .	333,8	+ 9,3	—	—	heiter, g. Reg.
Helder . .	334,7	+ 6,4	SW	stark	—
Berlin . .	335,3	+10,6	S	mäßig	g. heit., N. Reg
Posen . .	333,8	+10,7	NO	lebhaft	heiter, g. Reg.
Breslau .	332,1	+10,9	NW	mäßig	heiter.
Brüssel . .	335,4	+11,2	WSW	lebhaft	sehr bewölkt.
Wiesbaden	333,6	+ 9,2	NW	schwach	völlig heiter.
Ratibor .	329,3	+12,6	W	schwach	wolkig.
Trier . . .	331,9	+ 9,7	SO	stürm.	heit.. g. Nm. Hag.
Paris . .	338,3	+11,1	SW	schwach	halb bewölkt.

[Gewerbeblatt für die Provinz Preußen.] Inhalt der gestern ausgegebenen No. 11: Gewerbe-Ausstellung: Papier-Industrie und Druck. Eisenwalzwerke in der Provinz Preußen. — Die chemische Fabrik zu Danzig. — Aus den Vereinen: Wormditt. — Gew. Mittheilungen: Deutsche Reichs-Industrie-Ausstellung. Preller's Lederbereitung. Photographien auf Zinkplatten zu übertragen. Die Zinkküpe in der Wollfärberei. — Kleine Mittheilungen aus der Gewerbe-Ausstellung. — Notizen und Rezepte: Schwimmkäfer. Ersatz für Insektenpulver. — Entfuselungspulver für Liqueure. Legirungen schwarz zu färben. Rostschutzfirniß. — Anfrage. — Arbeitsmarkt. — Inserate.

Eine Badereise

zur Stärkung oder Wiederherstellung der Gesundheit kann nicht Jeder unternehmen, theils der Kosten und anderntheils der häuslichen oder geschäftlichen Verhältnisse wegen. Allen Diesen nun empfehlen wir als Ersatz der Brunnenkur „Dr. Airy's Naturheilmethode." — Versäume Niemand, **selbst wenn noch so schwer darniederliegend**, sich das **weltberühmte illustrirte Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode, Originalausgabe von Richters Verlagsanstalt in Leipzig"** anzuschaffen. Dies **25 Bogen** starke **illustrirte** Buch kostet **nur 1 Mark** und ist in allen größeren Buchhandlungen vorräthig.

Wer sich für eine gute **Dresch-Maschine** interessirt, den machen wir auf die im Inseratentheil enthaltene Annonce der Firma **Ph. Mayfarth & Comp.** in **Frankfurt a. M.** aufmerksam, da die Maschinen dieser Firma von allen Seiten als ganz vorzüglich geschildert werden.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.